

hinein und werden schon am Nachmittag wieder angezündet. Es ist eine dunkle Zeit. Aber dann wird das Licht kommen, das nicht nur die Stuben erleuchtet, sondern auch die Herzen erwärmt: das Licht des Christbaums. Auf den Straßen und Plätzen ist schon der Weihnachtsmarkt aufgeschlagen. In den Schaufenstern liegen schon die feinsten Weihnachtsgeschenke zum Verkauf. Viele Tannenbäume sind aus dem Walde hereingebracht worden in die Stadt und stehen nun auf den Bürgersteigen und auf den Plätzen. Und einen Weihnachtswunsch hat schon jedes Kind seiner Mutter anvertraut. Wieviel Glück wohnt dann in den Häusern, wenn unterm brennenden Christbaum das Lied erschallt:

O du fröhliche,
o du selige,
gnadenbringende Weihnachtszeit!

Was sollen die Kinder an den langen Winterabenden beginnen? Im Frühling, Sommer und Herbst spielen sie auf den Straßen und im Hain bis zum Zubettgehen. Jetzt müssen sie abends zu Hause bleiben. Aber ist es nicht auch schön in der warmen Stube? Da arbeitet es sich gut beim Schein der Lampe für den nächsten Schultag. Sitzt dann die Mutter am Tisch mit ihrer Näharbeit, und liest der Vater aus einem schönen Buche vor, so ist es gar gemütlich zu Hause. Will der Vater seinen Kindern aber eine ganz besondere Freude machen, so führt er sie einmal in den Zirkus. Da gibt's so viel Wunderbares zu sehen, daß sich die Kinder noch wochenlang davon erzählen, von den tanzenden Pferden, den schlauen Hunden, den kühnen Reitern und Reiterinnen und dem spaßigen Clown.

121. Rätsel.

Von Georg Scherer.

Rätselbuch für jung und alt. 4. Auflage. München o. J. S. 117.

Ihr wißt, nur Lenz und Sonne geben
den andern Blumen sonst das Leben.
Uns hat in kalter Winternacht
der grimme Frost zur Welt gebracht.
Die Erde hat uns nicht gehegt,
kein Gärtner freundlich uns gepflegt.
Wir können kurze Zeit nur prangen;
denn wenn uns Licht und Wärme droht,
ist unsre Herrlichkeit vergangen —
wir alle weinen uns zu Tod.
Auch darf uns deine Hand nicht pflücken:
wir sterben, wenn uns Hände drücken.